

Péter Maitz

Variatio delectat

Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation

Internationale Tagung in Heidelberg, 11. bis 13. Oktober 2006

Im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg fand vom 11. bis 13. Oktober 2006 eine internationale soziolinguistische Tagung statt, in deren Mittelpunkt der Begriff ‚Varietät‘ sowie die damit verbundene Konzeptualisierung von ‚Variation‘ stand. In thematischer Hinsicht knüpfte somit die Tagung an jene, in letzter Zeit – in erster Linie innerhalb der germanistischen Sprachvariationsforschung – recht lebhaft gewordene Diskussion an, die, angeregt vor allem von den neuesten empirischen Erkenntnissen der deutschen Regionalsprachenforschung, über die Tragfähigkeit des Varietätenbegriffs entstanden ist (vgl. dazu jüngst vor allem die Beiträge in Lenz/Mattheier 2005).

Der Varietätenbegriff ist von der Soziolinguistik ursprünglich, wie bekannt, in Abgrenzung von der zu weit reichenden, homogenisierenden Gegenstandsidealisation strukturalistischer Forschungsrichtungen konzipiert worden. Der Begriff ‚Varietät‘ beruht allerdings naturgemäß auch selbst auf Idealisierungen, von denen sich vor allem in der jüngeren – vor allem mikrosoziolinguistischen – Forschungspraxis immer mehr herausgestellt hat, dass sie womöglich immer noch zu stark und insofern gegenstandsinaäquat sind für die Erfassung der tatsächlich beobachtbaren und empirisch überprüfbaren, von Heterogenität und Variabilität geprägten Sprachverhältnisse. Es sind in erster Linie – aber nicht ausschließlich – die begrifflichen Komponenten der internen Kohäsion sowie der Diskretheit/Abgrenzbarkeit, die das heuristische Potential des Varietätenbegriffs anscheinend zu weit beeinträchtigen. Die aus dieser Erkenntnis resultierende Skepsis mündete in den letzten Jahren in die eingangs erwähnte, relativ lebhaft einschlägige Forschungsdiskussion innerhalb der (germanistischen) Soziolinguistik und führte mal zur Modifikation, mal zur strikten Ablehnung des Varietätenbegriffs. Ziel der Heidelberger Tagung war es, bedeutende Vertreter(innen) der Soziolinguistik bzw. Variationslinguistik aus dem In- und Ausland an einen Tisch zu bringen, um das Beschreibungs- und Erklärungspotenzial des Varietätenbegriffs sowie notwendig erscheinende Begriffsmodifikationen und/oder alternative Möglichkeiten zur Modellierung sprachlicher Vielfalt zu diskutieren.

Nach den begrüßenden und einleitenden Worten der Veranstalter **Peter Gilles** (Luxembourg), **Joachim Scharloth** (Zürich) und **Evelyn Ziegler** (Marburg) sind im Laufe der Tagung insgesamt 14 Vorträge präsentiert worden, jeweils gefolgt von Koreferaten ehemaliger Mitglieder des inzwischen berühmt gewordenen, einstigen Heidelberger Graduiertenkollegs „Dynamik von Substandardvarietäten“ um Klaus J. Mattheier.

Den ersten drei Vorträgen lagen modifizierte bzw. erweiterte Varietätendefinitionen zu Grunde, mit denen die Referentin und die Referenten die oben erwähnten Widersprüche und Probleme ‚klassischer‘ Definitionen aus dem Weg zu räumen versuchten. **Alexandra N. Lenz** (Marburg) analysierte die regionalsprachlichen

DOI 10.1515/ZGL.2008.010

Strukturen und Dynamikprozesse des mittelfränkischen Großraumes auf der Basis der Kontrastierung des „Erp-Projektes“ (Ripuarisch) mit ihrer eigenen, darauf aufbauenden Studie zu Wittlich/Eifel (Moselfränkisch). In ihrem Vortrag ging Lenz den regionalsprachlichen Strukturen im Moselfränkischen bzw. im Ripuarischen nach, stellte interregionale Differenzen und Gemeinsamkeiten fest und kam auf Grund ihrer Befunde u.a. zu dem Schluss, dass eine Definition des Begriffs ‚Varietät‘ als Verdichtungsbereich mit kontinuierlichen Übergängen vertretbar sei.

Dem Vortrag von **Jürgen Erich Schmidt** (Marburg) lag eine begriffliche Distinktion zwischen ‚Vollvarietät‘ und ‚sektoraler Varietät‘ zu Grunde, wobei die beiden Kategorien sowohl unter individuell-kognitivem als auch unter sprachsozialem Gesichtspunkt definiert und voneinander unterschieden wurden. Schmidt ging der Frage nach, welche Konsequenzen sich aus einer so ausgerichteten begrifflichen Trennung für die Analyse der variationslinguistischen Struktur und der Dynamik verschiedener moderner deutscher Regionalsprachen ergeben.

Joachim Herrgen (Marburg) bemühte sich in seinem Vortrag um die Erfassung von Varietäten und Variation im Rahmen der Optimalitätstheorie. Von der optimalitätstheoretischen Annahme ausgehend, dass die Grammatik von Einzelsprachen als spezifisches ‚Ranking‘ eines prinzipiell universellen Inventars von ‚Constraints‘ aufzufassen sei, ging er an Hand von ausgewählten Beispielen der Frage nach, ob und inwieweit sich Varietäten als Rankingstrukturen abbilden lassen, ob also ein optimalitätstheoretischer Varietätenbegriff möglich und sinnvoll sei.

Ulrich Ammon (Duisburg) stellte im Anschluss daran die theoretischen und methodischen Fundamente sowie die Mikro- und Makrostruktur des unter seiner Leitung erarbeiteten „Variantenwörterbuchs des Deutschen“ vor. Dabei wurde auch der sprachpolitische und sprachsoziologische Hintergrund des Wörterbuchs erörtert sowie auf manche Konsequenzen der Plurizentrität des Deutschen für das Fach Deutsch als Fremdsprache eingegangen. Ammons Überlegungen hatten also das Plurizentritätskonzept als theoretische Grundlage, für das sich der Begriff ‚Varietät‘ auch bislang schon als fruchtbar erwies, so dass eine grundlegende Kritik am Varietätenbegriff aus Ammons Perspektive nicht begründet bzw. notwendig zu sein schien.

Unter dem Titel „Varietäten in normentheoretischer Perspektive“ diskutierte **Klaus Gloy** (Oldenburg) zunächst bestimmte – vor allem auch sozialtheoretische und identitätslogische – Aspekte einer Definition des Begriffs ‚Varietät‘, um in einem nächsten Schritt dann die sozialen Funktionen von Varietäten zu entfalten und normentheoretisch zu interpretieren. Im Zentrum seiner Erörterungen standen dabei in erster Linie die Problematik des gesellschaftlichen Umgangs mit sprachlicher Vielfalt sowie die damit verbundenen Toleranz- und Gerechtigkeitsdebatten.

Im Mittelpunkt des Vortrags von **Dennis Preston** (East Lansing, Michigan, USA) standen perzeptive bzw. kognitionspsychologische Faktoren und Aspekte sprachlicher Variation. Preston wies in seinen Ausführungen besonders auf die entscheidende Rolle von Einstellungen und sprachlichen Ideologien in der Wahrnehmung und Evaluierung sprachlicher Variation und Varietäten hin und demonstrierte diese Zusammenhänge am Beispiel von Bewertungsdaten zum regional markierten Sprachgebrauch in den USA.

Johannes Schwitalla (Würzburg) ging unter dem Titel „Wanderer zwischen zwei Welten? Überlegungen zu den Konzepten ‚Standarddeutsch‘ und ‚Dialekt‘ anlässlich des Sprachverhaltens von MannheimerInnen“ den konversationellen Funktionen von code-shifting und code-mixing zwischen Dialekt und Standard nach. An

Hand der konversationsanalytischen Auswertung von ausgewählten transkribierten Gesprächsausschnitten zeigte er, wie der Wechsel zwischen Varietäten als diskursive Strategie etwa zur Signalisierung von Fremdem und Eigenem, von ethnischen/kulturellen Rollen oder Identitäten funktionalisiert werden kann und wird.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden mehrere Vorträge präsentiert, in deren Mittelpunkt der soziolinguistische Stilbegriff – entweder als Ergänzung oder als Alternative zum Begriff ‚Varietät‘ verstanden – stand. Im ersten dieser Vorträge stellte **Unn Røyneland** (Oslo) die Frage, ob – anderen europäischen multiethnischen Großstädten ähnlich – auch in Oslo von der Entstehung multiethnolektaler Stile die Rede sein könne. Um diese Frage zu klären, wertete sie in Immigrationskontexten gewonnene Interviewdaten aus und zeigte dabei, wie bzw. inwieweit konversationelle Praktiken und verschiedene sprachstrukturelle Charakteristika zur Konstruktion sozialer Identität instrumentalisiert werden.

Im Anschluss daran unternahm **Helen Christen** (Freiburg, Schweiz) den Versuch, auf der Grundlage von Jürgen Erich Schmidts – vorhin erwähnten, erstmals 2005 publizierten – Varietätendefinition den Deutschschweizer Variantenraum zu interpretieren. Im Zentrum ihres Vortrags stand dabei vor allem die Frage, ob hinter der Heterogenität der schweizerdeutschen dialektalen Varietäten nicht auch mono- und bidialektale individuelle Sprecherkompetenzen anzusetzen seien, die sich in situationsbedingtem Shiften und Switchen äußern.

Roland Willemys (Brüssel) plädierte in seinem Vortrag für eine historische Soziolinguistik, d.h. für eine Sprachgeschichte, die sowohl in theoretischer als auch in methodologischer Hinsicht an den Erkenntnissen der heutigen Variationslinguistik orientiert ist und dementsprechend mit historischer Variation umgeht. Den Weg der Umsetzung dieser – heute erfreulicherweise immer mehr vertretenen – Forderung in die sprachhistorische Forschungspraxis zeigte er am Beispiel der Interpretation von Variationsphänomenen, wie sie in Texten spätmittelalterlicher bürgerlicher Schriftlichkeit aus Brügge beobachtet werden können.

Im darauf folgenden Vortrag schlug **Angelika Linke** (Zürich) als Alternative zum Begriff ‚Varietät‘ die ethnolinguistische Kategorie der ‚kommunikativen Praktik‘ für eine soziopragmatische bzw. kulturanalytische Sprachgeschichte vor. In ihren programmatischen Ausführungen argumentierte Linke damit, dass der Begriff der ‚kommunikativen Praktik‘ durch seine Handlungsorientiertheit und Interaktionsbezogenheit – im Vergleich zum eher strukturorientierten Varietätenbegriff – besser geeignet sei, die Verbindung von sprachlichem Handeln, sozialer Identitätsbildung und kultureller Selbstverständigung zu erfassen.

Im Vortrag von **Beate Henn-Memmesheimer** (Mannheim) unter dem Titel „Sprachliche Innovationen als Ready-made. Semantische Räume, Stile und Variantenbewertungen“ stand das Phänomen des intervariatären Transfers von sprachlichen Strukturen im Mittelpunkt. An konkreten Beispielen wie *dissen*, *chillen* und *Dreck-sau* wurde gezeigt, wie diverse lexikalische Nonstandardvarianten von Sprechern und Sprechergruppen übernommen und dabei stilistisch umgedeutet und umgewertet werden. Henn-Memmesheimer wies darauf hin, dass solche Umwertungen von Varianten und damit einhergehende Konstitutionen neuer Bedeutungen als Sprachwandel zu beschreiben seien und nahm dann dieser Forderung folgend ihre eigenen Analysen im Rahmen der interpretativen Soziologie vor.

Jannis Androutsopoulos (Hannover) und **Janet Spreckels** (Freiburg i. Br.) gingen in ihrem Vortrag – im Einklang mit Angelika Linkes Forderung – von der

These aus, dass der Varietätenbegriff allein nicht ausreiche, um die Komplexität und besonders die Kontextgebundenheit sprachlicher Variation in der kommunikativen Praxis zu beschreiben. Für ihre ethnographisch-gesprächsanalytischen Zugänge fanden sie im Stilbegriff diejenige – als Ergänzung zum Varietätenbegriff gedachte – analytische Kategorie, die ihrer Ansicht nach auch die Erfassung zwar nicht regelhafter, aber dennoch interaktiv und sozial bedeutsamer Variationsphänomene möglich macht.

Auch in **Peter Auers** (Freiburg i. Br.) abschließendem Vortrag standen die zwei Kategorien ‚Varietät‘ und ‚Stil‘ im Mittelpunkt. Auers Überlegungen und Analysen hatten die inzwischen europaweit diskutierte Frage der Ethnolekte zum Gegenstand. Er versuchte diese neuartige, in Immigrationskontexten beobachtbare ethnolektale Variation zu deuten, indem er sich dem Phänomen einerseits mit Hilfe des Varietätenbegriffs, d.h. strukturell, andererseits auf der Grundlage des soziolinguistischen Stilbegriffs, d.h. interaktional-soziolinguistisch, näherte.

Die Tagung endete mit einer Plenumsdiskussion, bei der die Teilnehmer(inne)n die Gelegenheit hatten, die wichtigsten der während der Tagung präsentierten Thesen und Standpunkte erneut aufzugreifen und zu diskutieren sowie manche Tendenzen in der Forschungsentwicklung kritisch zu reflektieren. (Auch) bei dieser Diskussion hat es sich recht eindeutig gezeigt, dass es vor allem mikrosoziolinguistische Fragestellungen im Zusammenhang mit Phänomenen wie Varietätenkontakt und Varietätendynamik sind, die eine bewusste, kritische Reflexion des Varietätenbegriffs anscheinend notwendig machen, während sich der Begriff in der makrosoziolinguistischen (sprachsoziologischen) Forschungspraxis offensichtlich nach wie vor gut bewährt. Aus einer solchen Situation dürften zweifelsfrei recht unterschiedliche theoretische und methodologische Konsequenzen herzuleiten sein. Die ab und zu vertretene Position jedoch, endgültig vom Varietätenbegriff Abschied zu nehmen, scheint erstmal kaum zu ihnen zu gehören.

Literatur

Lenz, Alexandra N. – Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) 2005. Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang (VarioLingua 23).

Adresse des Berichterstatters:

*Dr. Péter Maitz, Institut für Germanistik, Universität Debrecen, Egyetem tér 1,
4032 Debrecen, Ungarn.*

E-Mail: mensaje30@hotmail.com